Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 27 (1937)

Heft: 25

Rubrik: Weltwochenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Weltwochenschau

Freimaurer, Jesuiten, Kommunisten . . .

In der letzten Sitzung des Nationalrates wurde wieder einmal über ein Problem distutiert, das für demofratische Bürger eines demofratischen Staates an Gewissensfragen rührt. Es ging um die von der Fasciste ngruppe Fonjallazlancierte Initiative, welche den Freimaurern das Genick brechen möchte. Der Ausgang der nationalrätlichen Debatte und vor allem die Abstimmung zeigt, daß außer dem Frontisten Tobler und Herrn Duttweiler niemand unter den Parlamentariern für den Plan des Herrn Fonjallazzu haben sei, und daß natürlich auch im Volke draußen nur eine verschwindende Minderheit zur Initiative stehen werde.

In der Debatte selbst kam wenig Neues zum Borschein. Einzelne Redner wiesen auf den Kern der Angelegenheit: Es geht um das Prinzip der Bereinsfreiheit. Die Gegner der Demostratie möchten dieses Prinzip an irgendwelcher Stelle durchsöchen. Am einfachsten ginge es mit dem Angriff auf einen Berband, der auf Grund gewisser Eigentümlichsteiten seines Tuns in Berdacht gebracht werden kann, er verfolge Ziele, um die niemand wisse, außer den "Eingeweihten", und die Eingeweihten seinen möglicherweise außer Lands zu suchen. Im imaginären "Zion" oder vielleicht auch nur in der französsischen Großloge . . . im "großen Orient". Wit der Mystis, die sich leicht um solch unverstandene Begriffe webt, und die umso silezier wuchert, je mehr wirtschaftliche Misere Unruhe und Berzdachtwilligkeit im Bolke nähren, wurde ein böses Geschäft gemacht.

Begreiflich, daß von katholischenservativer Seite auf das heute noch existierende Berbot der Jesuiten in der Schweiz verwiesen wurde. Dieser "Schönkeitssehler" der demostratischen Bundesversassung könnte eigentlich wegleitend für die Bewertung aller ähnlichen Gesetzespläne werden. Berbot der Jesuiten, die nicht schweizerische, die lediglich jesuitische Ordensziele versolgen? Also auch Berbot der Freimaurerlogen? Aber die Ratholiten sind weise. Ihr Botant, Herr Wick, gab dem Bundesrat zu verstehen, das Freimaurertum dürse nicht durch politische Berbote betämpst werden. Die Kirche verlange das gar nicht. Sie streite mit dem Orden auf geistigem Boden, weil sie mit seinem "diesseitigen Humanitätsideal" nicht einig sei. Man hörts heraus: Laßt die Jesuiten wieder zu!

Wie? Dann also auch die Kommunisten? Die Parallele drängte sich im Nationalrat fraß auf. Und es kommt num bloß drauf an, ob man die Woskauerjünger mit ihrem surchtbar entwerteten Stalin-Ideal den anno 1848 als staatsfeindlich deklarierten Jesuiten oder den Freimaurern gleichstellen will. Eine demokratische Gewissensprager zur praktischen Berbotsanwendung: Ein sozialistischer Lehrer in Chaux-deskonds wird kurzerhand seiner Lehrerlaubnis im Kanton Neuenburg beraubt. Das Bundesgericht hat sich mit dem staatsrechtslichen Rekurs des abgesehten Professor Corswant zu befassen. Es wird höchste Zeit, für solche Fälle gültiges Bundesrecht zu schaffen.

Aus USA und USSR.

Iwei sehr verschiedene Spiele werden in diesen beiden Riesenstaaten zur Zeit gespielt. In Rußland nähert man sich dem "Bonapartismus" irgendeiner Armeegewalt, in Amerika einem "Bolschewismus" eigener Art, so wie ihn die Bolschewisti ursprünglich wohl selber gedacht, ehe ihnen der Bürgerkrieg über den Hals wuchs und die Diktatur-Idee den ganzen Demoskratismus auffraß.

"USSK", die Union der sowjetrussischen Republiken, richtet die alten Revolutionäre systematisch hin. Neuerdings sind der ehematige Marschall Tuchatschewsti und sieben Generäle an die Reihe gekommen. Ein Gerichtsversahren von unbegreislicher Kürze, und Strafvollzug innert 24 Stunden, und schon kann es weiter gehen. 8 Mann füssiert . . . was

heißt das? Zwar sind es diesmal "rote" hohe Offiziere, nicht wie vor 20 Jahren "weiße", die an die Mauer gestellt wurden. Offiziere, die zu den ältesten Mitgliedern der Staatspartei gebören. Und der hingerichtete Marschall ging noch vor wenigen Wochen im Kriegsministerium, als "Bolkskommissär-Stellverteter". Aber diese hohen Chargen schüßen heute keinen mehr gegen die unheimliche Macht, die in Rußland Verhaftungen ansordnet und Prozesverläuse besiehlt.

Ist es Stalin, der persönlich den Terror anordnet? Ist es sonstwer? Die westlichen Zeitungen sind der Meinung, Stalin felbst babe sich in einen Kampf verrannt, der ihn folgerichtig zu immer schärfern Magnahmen zwinge; als die ersten "Trotfisten" hingerichtet wurden, hätte sich die wirkliche Opposition in größter Verstedtheit erft gebildet, und die Uhnung, es könnten ernsthafte Widerstandszentren entstehen, habe Stalin genügt, zuzuhauen und die "Rächer Sinowjews" umzubringen, bevor fie sich noch zu einer Tat aufgeschwungen. Stalin handle fozufagen in "präventiver Berteidigung", und schlage eben zu, bevor einer der Gegner vom Gedanken zur Tat schreite. Bielleicht ift der Zusammenhang nicht so einfach, und Stalin nicht der einzige Urheber der Schreckensherrschaft. Warum haben die Benker diesmal nach den hohen Militärs gegriffen, statt nach den "zivilen" Kommunisten? Es hieß doch vor Wochen, die Armeeleitung sei über die "Tscheka" Meister geworden und hätte die furchtbare Polizeimacht unter ihre eigene Befehlsgewalt gebracht! Wenn also Generale hingerichtet werden, dann nur noch mit Willen der oberften Urmeeftellen? Oder hat fich allenfalls "die Armee" von der Tscheka fangen laffen? Bekanntlich führte Stalin furz nach der Eingliederung der Tscheka in die Urmee wieder jene berüchtigten "politischen Rommissare" ein, die über das politische Verhalten der Truppeneinheiten machen sollen. Sind der "Marschall" und die fieben Mitschuldigen (oder Unschuldigen) Opfer kommissarisch er Taten? Wenn ja, dann ift über furz oder lang die Rache der wirklichen Armeeleitung zu erwarten. Und dies umfosicherer, wenn die herren "Genoffen Rommiffare" von Stalin als Konzeffion an die aufgebrachten und durch die vielen Hinrichtungen gefährlich gewordenen Kommunisten gedacht maren. Wir fonnen uns fehr täuschen, aber es fieht gang so aus, als mache Stalin bald der Armee, bald den alten Bolschewifi Konzessionen, und zwar immer jener Seite, gegen die er eben einen empfindlichen Schlag geführt. Armee und Partei, obwohl fie sich heute beide als "echt kommunistisch" betrachten, haben himmelweit verschiedene Vorstellungen vom Wesen und Ziel des neuen ruffischen Staates, und es ift nur fraglich, ob die Partei Stalin noch zu den Ihren zählt, oder ob die Armee in ihm den Mann der Zufunft erblickt.

Auf jeden Fall wachsen die Zahlen der heimlichen Feinde Stalins in beiden Lagern, wächst die versteckte Erbitterung, und da keine Frage besteht, wer gewinnen wird, falls einmal die Armee aufsteht, um ihre Ordnung zu schaffen, ist alles Weitere eine Frage der Zeit. Stalin schiebt die Entwicklung auf, indem er bald im einen, bald im andern Lager Opfer sucht. In frühern Prozessen wurden der Armee um der Disziplin in der Industrie willen "Politiker" geopfert. Im letzen sielen zur Abwechslung Offiziere um der politischen Zirkel willen. Ein furchtbares Schauspiel, nur zu vergleichen der jakobinischen Selbstvernichtung am Ausgang der französsischen Revolution, ehe Bonaparte kam.

Für die europäischen Mächte, die so wenig gerührt zuschauen, wie Spanien sich ausblutet, hat natürlich auch Rußlands Tragödie nur insofern Interesse, als Berteidigungsund se und Angriffswert der "Koten Armee" in Frage kommen. An die gefährlichste Möglichseit denkt man dabei weder in Frankreich noch in England: Daß die Diktatur der Armee und das Ende des Bolschewismus sämtliche Bündniskonzepte ändern und das isolierte Deutschland für Moskau bündniswillig machen könnte. Troß franco-russischer Berbindungen, troß Bakt und Generalstabsfreundschaften denkt Paris heute an England als den einzigen zuverlässigen Berbündeten und hofft, die wirtschaftliche und politische Uchse statt nach Moskau nach Washingston verlängern zu können.

USA bietet in seiner heutigen Entwicklung das Beispiel extremer Entwicklungen, die möglicherweise auf die Außenpolitit des Riesenstaates übergreifen könnte. Roofevelt läßt den Begründer der neuen "Industriegewertschaften", Mr. Lewis, den Kampf gegen die Industriemagnaten und die alten "Berufsgewertschaften" mit Hilfe der neu organisier= ten Hunderttausende und Millionen aussechten und verheimlicht faum, daß Lewis im Sinneseiner, des Bräsidenten Biele, handelt. Was foll werden? Bollorganifierung aller Arbeiter, geregelte Generalarbeitsver= träge mit dem ebenfalls vollorganisierten Industriefapital! Auf der Basis dieser Organisation hofft er die Wirtschaft dirigieren und vor Krisen behüten zu tönnen. Es gibt viele Amerikaner und auch Europäer, die vor dem gigantischen Plan schaudern. Wird er durchdringen? Oder wird er am großen Gegenspieler, an Ford, den Lewis "in Un= griff" nehmen will, scheitern? Ford, der "Fascist", Roosevelt, der "Bolschewist", so wird volkstümlich der Gegensatz bereits "simplifiziert . . ."
—an—

Kleine Umschau

Nun hätten wir ja auch unsere große Berdunkelungsprüfung überstanden. Ob fie in Wirklichkeit auch restlos geglückt ist, das fann ich natürlich nicht fagen, da ich mir während der Verdunkelungszeit die Stadt nicht aus der Vogel- sondern nur aus der Froschperspektive betrachten konnte. Und da muß ich schon sagen, vom Trottoir aus gesehen, sah man, besonders während der fritischen Zeit als auch Tram und Omnibus ihre Tätigkeit eingestellt hatten und Flieger ob der Stadt herum= ratterten, eigentlich überhaupt — nichts. Man hatte nun so dunkle Ahnungen von dunklen Strafen, hervorragenden Gebäudeumriffen und Kirchturmfilhouetten. Und das war zwar ein etwas gespenstiges aber doch wohltuendes Gefühl. Ich ging, wohl zum erstenmale in meinem Leben, ganz ohne Gewiffens= biffe am Erlacherhofe vorbei und hatte dabei ein Gefühl der Sicherheit, als ob ich eine wirkliche Tarnkappe, statt meines verbeulten hutes am Ropfe hätte. Allerdings, als Befiger einer etwas ausschweifenden Phantasie konnte man so nebenbei auch ein wenig das Gruseln erlernen, besonders in der Altstadt, wenn da aus der totalen Finsternis ganz unerwartet ein halb oder ganz abgeblendetes Auto auftauchte. Es fielen einem so= fort alle Gespenstergeschichten ein, die man je aus der betreffen= den Gasse gehört hatte. Und als ich dann beim Antonierkloster vorbeitam, war ich wirklich enttäuscht, daß mich kein einziger gespenstiger Mönch zum Uebernachten einlud, um mir dann um die Gespensterstunde den Hals umzudrehen. Aber mit Gespenftern habe ich ja auch sonst im Leben Bech. Ich habe gar keinerlei Erfahrung im Umgang mit Gespenstern und vielleicht weichen fie mir auch deshalb so hartnäckig aus. Aber ganz abgesehen von dieser gespensterlichen Unhöflichkeit, glaube ich doch in der Verdunkelungsnacht ein ganz richtiges Bild vom mittel= alterlichen Bern erhalten zu haben. Aus der Zeit nämlich, in der eine Straßenbeleuchtung noch ein Ding der Unmöglichkeit war. Allerdings damals hatten es die Bewohner insofern besser, als fie mit der "Bifitenlaterne" ihre nächtlichen Spaziergange machten, was uns Fußgängern in der Verdunkelungsnacht streng verboten war. Nur die privilegierten Verkehrsobjekte, die Aut= ler, durften ihren Pfad notdürftig erleuchten und auch sie mur= den von Zeit zu Zeit durch den energischen Unruf: "Abblände!" irgend eines, in magischem, blauem Licht daherratternden Motorpolizisten zu größerer Bescheidenheit ermahnt, wenn sie ihr Licht allzuwenig unter den "Schäffel" gestellt hatten.

Sozusagen unter den "Schäffel" gestellt waren aber auch die Tischlichter am Hauptbahnhosperronrestaurant. Und die Gäste saßen eng aneinander geschmiegt um den schwachen Lichtsegel herum und verhielten sich so mäuschenstill, als wollten sie die Flieger ja nicht am Ende durch Geräusche auf die Spuren der Bundesstadt sühren. Sbenso lautlos huschten die Servierstöchter, gleich zierlichen Fledermäusen oder bildhübschen Schleiers

eulen zwischen den Tischen hin und her, um die geflüsterten Wünsche der Gäfte in Erfüllung geben laffen zu können. Und das war wirklich eines der anheimelndsten Bilder der Berdunkelungsnacht. Daß die vom Belpmoos aufgeflogenen Flieger aber auch wirklich gar nichts von der verdunkelten Stadt merten konnten, das möchte ich doch noch bezweifeln. Denn schließlich am Bahnhof leuchtete doch hie und da ein Signallaternchen auf und es gab undifziplinierte Herren genug, die dem Lafter des Rauchens fröhnend ihre Glimmftengel entzündeten, und ich fah fogar ein niedliches Fräulein, das ihre Zigarette entzündend. ihr liebliches Gesichtchen so lange und so deutlich beleuchtete, daß ich heute noch ganz verliebt in fie bin. Und ganz abgesehen von diesen kleinen menschlichen Schwächen, leuchtete das ichon fo vielbefungene "Silberne Band" der Mare, defto heller in die allgemeine Dunkelheit hinein, je undurchdringlicher die ägyptische Finsternis ansonsten wurde.

Also ganz in "Finsternis und Zähneklappern" dürfte die Stadt für die Flieger nicht versunken sein, besonders in der letzen Stunde des scheidenden Montags nicht, als die Trams wieder zirkulierten und die Bürger ihre Schlaskemenaten, im Bewußtsein tadellos erfüllter Berdunkelungspslicht, auszusuchen begannen. Da zitterte dann manch schwacher Lichtschein durch manches Fensterlein. Doch ist immerhin anzunehmen, daß er die seindlichen Flugzeuge nicht erreichte, da diese ja doch auch schon längst ins Belpmoos schlasen gegangen waren. Also: "Ende gut, alles gut." Und sogar ich kam noch mit dem letzen Tram und zwar ganz ohne jegliches Abenteuer heim. Minetwäge braucht also nicht mehr verdunkelt zu werden. Möglich, daß andere Junggesellen glücklicher waren.

Also, unser "Verdunkelungsfest" ging vorüber und selbigen Tags scheint im ganzen Kanton kein anderes Fest gewesen zu fein. Dafür gabs aber am Sonntag vorher netto 9 größere Feste. Bier Rreis-driftliche- und Bezirksfängertage, einen Mufiktag, ein Schwingfest und ein Sportschützenfest. Aber da doch unfere "Bern in Blumen"-Blumen trot der Verdunkelung weiter blühten und dufteten, so war ja doch bei uns am Montag abends immerhin ein Doppelfest, allerdings ein ganz lautloses. Denn Blumen blühen und duften, Gottlob, ganz geräuschlos. Es wäre wohl auch gar nicht mehr harmonisch und angenehm, wenn jede Blume beim Aufblühen eine Grammophonplatte abschmetterte oder irgend eine Triumpharie losließe. Und ich glaube, daß dies dermalen einfach schrecklich wäre, tropdem wir ja im Radio-Training leben. Und da war es denn doch in der guten alten Zeit besser, — obwohl ich ihr nicht gerade im allgemeinen ein Loblied singe, — als unsere heutige "Stadtmusit", bei ihrer Gründung im Jahre 1882, "Harmonie Schnurrantia" getauft wurde.

Unsonsten aber leben wir derzeit in der harmonischesten Hizewelle, die man sich überhaupt nur wünschen kann. Sie wird zwar hie und da durch ein niedliches Gewitter unterbrochen, aber nur um gleich darauf wieder fo gründlich zu walten, daß wir es jüngst sogar auf 32 Grade über Null gebracht haben. Aber, wie jedes Uebel hat auch die Hitzewelle wieder ihre guten Seiten. Die "Rleinen Mädels" haben Gelegenheit ihre schönsten und niedlichsten Trümpfe auszuspielen, nämlich ihre schönen runden Arme und ihre noch schöneren und runderen, nachten oder in Kniestrümpfen steckenden Beine. Dank der "knappen" Sommermode aber können fie auch ihre fonstigen rundlichen Formen gut zur Geltung bringen. Aarebad und Ka-We-De haben Hochbetrieb und am Sonntag morgens sieht man ganze Legionen bildhübscher Radfahrerinnen in's Freie radeln. Und das scheint auch wieder ein Zeichen der Zeit zu sein. Die motorifierten Ausflugvehitel nehmen immer mehr ab an Zahl und das altmodische Fahrrad kommt wieder zur Geltung. Also auch hier Rücktehr zur Natur. Damenmodebericht möchte ich aber heute doch keinen schreiben muffen, denn ich käme beim beften Willen und größter Disziplin doch immer wieder in Bersonsftatt Modebeschreibungen hinein. Aber alles, was recht ist, die Mädels find sehr niedlich und trotzdem sie nur wenig anziehen, sehr anziehend. Christian Luegguet.